

□ Lesezeit: 12 min.

Der heilige Franz von Sales stellt das Herz, den Sitz von Willen, Liebe und Freiheit, in den Mittelpunkt der menschlichen Bildung. Ausgehend von der biblischen Tradition und im Dialog mit der Philosophie und Wissenschaft seiner Zeit erkennt der Bischof von Genf im Willen die „leitende Fähigkeit“, die in der Lage ist, Leidenschaften und Sinne zu beherrschen, während die Affekte (Gefühle) – vor allem die Liebe – deren inneren Antrieb nähren. Die salesianische Erziehung zielt daher darauf ab, Wünsche, Entscheidungen und Entschlüsse in einen Weg der Selbstbeherrschung zu verwandeln, auf dem Sanftmut und Entschlossenheit zusammenkommen, um die ganze Person zum Guten zu führen.

Der heilige Franz von Sales stellt das Herz in den Mittelpunkt und an die Spitze des Menschen, sodass er sagt: „Wer das Herz des Menschen gewinnt, gewinnt den ganzen Menschen“. In der salesianischen Anthropologie fällt die übermäßige Verwendung des Begriffs und des Konzepts des *Herzens* besonders auf. Das erstaunt umso mehr, als bei den Humanisten seiner Zeit, die von antiken Sprachen und Gedanken geprägt waren, keine besondere Betonung dieses Symbols zu entdecken ist.

Einerseits lässt sich dieses Phänomen durch den allgemeinen, universellen Gebrauch des Substantivs *Herz* erklären, um die Innerlichkeit der Person zu bezeichnen, besonders in Bezug auf ihre Sensibilität. Andererseits verdankt Franz von Sales viel der biblischen Tradition, die das Herz als Sitz der höchsten menschlichen Fähigkeiten betrachtet, wie Liebe, Wille und Intelligenz.

Zu diesen Überlegungen könnten vielleicht auch zeitgenössische anatomische Forschungen zum *Herzen* und zum Blutkreislauf hinzugefügt werden. Wichtig für uns ist, die Bedeutung zu klären, die Franz von Sales dem Herzen zuschrieb, ausgehend von seiner Sicht auf die menschliche Person, deren Zentrum und Höhepunkt Wille, Liebe und Freiheit sind.

Der Wille, die leitende Fähigkeit

Mit den geistigen Fähigkeiten wie Verstand und Gedächtnis verbleibt man im Bereich des Erkennens. Nun geht es darum, in den Bereich des Handelns einzutreten. Wie bereits Augustinus und einige Philosophen wie Duns Scotus getan haben, ordnet Franz von Sales dem Willen den ersten Platz zu, wahrscheinlich unter dem Einfluss seiner jesuitischen Lehrer. Der Wille soll alle „Kräfte“ der Seele beherrschen.

Es ist bedeutsam, dass das „Theotimus“ mit dem Kapitel beginnt: „Wie bei der

Schönheit der menschlichen Natur hat Gott dem Willen die Herrschaft über alle Fähigkeiten der Seele gegeben“. Franz von Sales zitiert Thomas von Aquin und behauptet, der Mensch habe „volle Macht über alle Arten von Zufällen und Ereignissen“ und dass „der weise Mensch, also derjenige, der der Vernunft folgt, zum absoluten Herrn der Gestirne wird“. Zusammen mit Verstand und Gedächtnis ist der Wille „der dritte Soldat unseres Geistes und der stärkste von allen, weil nichts den freien Willen des Menschen übersteigen kann; selbst Gott, der ihn geschaffen hat, will ihn in keiner Weise zwingen oder gewaltsam beeinflussen“. Der Wille übt seine Autorität jedoch auf sehr unterschiedliche Weise aus, und der ihm gebührende Gehorsam variiert erheblich. So gehorchen einige unserer Glieder, die nicht an der Bewegung gehindert sind, dem Willen ohne Probleme. Wir öffnen und schließen den Mund, bewegen Zunge, Hände, Füße, Augen nach Belieben und so oft wir wollen. Der Wille hat Macht über die Funktion der fünf Sinne, aber es ist eine indirekte Macht: Um nicht mit den Augen zu sehen, muss ich sie abwenden oder schließen; um Enthaltsamkeit zu üben, muss ich den Händen befehlen, dem Mund keine Nahrung zuzuführen.

Der Wille kann und muss den sinnlichen Appetit mit seinen zwölf Leidenschaften beherrschen. Obwohl dieser sich oft wie ein „rebellisches, aufrührerisches, unruhiges Subjekt“ verhält, kann und muss der Wille ihn manchmal beherrschen, auch um den Preis eines langen Kampfes. Der Wille hat auch Macht über die höheren geistigen Fähigkeiten, das Gedächtnis, den Verstand und die Vorstellungskraft, denn er entscheidet, den Geist auf ein bestimmtes Objekt zu richten oder von diesem oder jenem Gedanken abzuwenden; aber er kann sie nicht ohne Schwierigkeiten regulieren und gehorchen lassen, da die Vorstellungskraft die Eigenschaft hat, äußerst „wechselhaft und launisch“ zu sein.

Aber wie funktioniert der Wille? Die Antwort ist relativ einfach, wenn man sich auf das salesianische Modell der Meditation oder des inneren Gebets bezieht, das aus drei Teilen besteht: den „Betrachtungen“, den „Affekten“ und den „Entschlüssen“. Die ersten bestehen darin, über ein Gut, eine Wahrheit, einen Wert nachzudenken und zu meditieren. Diese Reflexion erzeugt normalerweise Affekte, also starke Wünsche, dieses Gut oder diesen Wert zu erwerben und zu besitzen, und diese Affekte sind in der Lage, „den Willen zu bewegen“. Schließlich erzeugt der Wille, einmal „bewegt“, die „Entschlüsse“.

Die „Affekte“, die den Willen bewegen

Der Wille wird von Franz von Sales als „Appetit“ betrachtet und ist eine „affektive Fähigkeit“. Aber es ist ein vernünftiger und kein sinnlicher oder sinnlicher Appetit. Der Appetit erzeugt Bewegungen, und während die Bewegungen des sinnlichen

Appetits gewöhnlich „Leidenschaften“ genannt werden, heißen die des Willens „Affekte“, weil sie den Willen „drücken“ oder „bewegen“. Der Autor des *Theotimus* nennt die ersten auch „Leidenschaften des Körpers“ und die zweiten „Affekte des Herzens“. Steigt man vom sinnlichen zum vernünftigen Bereich auf, verwandeln sich die zwölf Leidenschaften der Seele in vernünftige Affekte. In den verschiedenen Meditationsmodellen, die in der *Anleitung zum frommen Leben* vorgeschlagen werden, lädt der Autor Philothea mit einer Reihe lebhafter und bedeutungsvoller Ausdrücke ein, alle Formen freiwilliger Affekte zu pflegen: die *Liebe* zum Guten („sein Herz hinwenden“, „sich zuwenden“, „umarmen“, „sich binden“, „sich verbinden“, „sich vereinigen“); den *Hass* auf das Böse („verabscheuen“, „jede Bindung lösen“, „mit Füßen treten“); das *Verlangen* („streben nach“, „flehen“, „anrufen“, „bitten“); die *Flucht* („verachten“, „sich trennen“, „sich entfernen“, „beseitigen“, „verleugnen“); die *Hoffnung* („also los! Oh mein Herz!“); die *Verzweiflung* („oh! Meine Unwürdigkeit ist groß!“); die *Freude* („sich freuen“, „Gefallen finden“); die *Traurigkeit* („betrübt sein“, „verwirrt sein“, „sich erniedrigen“, „sich demütigen“); den *Zorn* („vorwerfen“, „wegstoßen“, „ausreißen“); die *Furcht* („zittern“, „die Seele erschrecken“); den *Mut* („ermutigen“, „stärken“); und schließlich den *Triumph* („erheben“, „verherrlichen“).

Die Stoiker, die die Leidenschaften – zu Unrecht – leugneten, akzeptierten jedoch die Existenz dieser vernünftigen Affekte, die sie „Eupathien“ oder gute Leidenschaften nannten. Sie behaupteten, „dass der Weise nicht begehrte, sondern wollte; dass er keine Freude empfand, sondern Wohlgefallen; dass er nicht der Furcht unterworfen war, sondern vorsichtig und umsichtig war; und dass er nur von der Vernunft und gemäß der Vernunft getrieben wurde“.

Die Anerkennung der Rolle der Affekte im Entscheidungsprozess scheint unerlässlich. Es ist bedeutsam, dass die Meditation, die in Entschlüsse münden soll, ihnen eine zentrale Rolle einräumt. In manchen Fällen, erklärt der Autor der *Philothea*, könne man die Betrachtungen fast weglassen oder abkürzen, aber die Affekte dürften niemals fehlen, weil sie die Entschlüsse motivieren. Wenn ein guter Affekt eintritt, schrieb er, „muss man ihm freie Zügel lassen und nicht versuchen, der Methode zu folgen, die ich euch gezeigt habe“, denn die Betrachtungen dienen nur dazu, den Affekt zu erregen.

Die Liebe, der erste und wichtigste „Affekt“

Für den heiligen Franz von Sales steht die Liebe immer an erster Stelle sowohl in der Liste der Leidenschaften als auch der Affekte. Was ist Liebe? fragte Jean-Pierre Camus seinen Freund, den Bischof von Genf, der antwortete: „Liebe ist die erste

Leidenschaft unseres sinnlichen Appetits und der erste Affekt des vernünftigen Appetits, nämlich des Willens; denn unser Wille ist nichts anderes als die Liebe zum Guten, und Liebe ist das Wollen des Guten“.

Die Liebe beherrscht die anderen Affekte und dringt als erste ins Herz ein:

„Traurigkeit, Furcht, Hoffnung, Hass und die anderen Affekte der Seele dringen nicht ins Herz ein, wenn die Liebe sie nicht mit sich zieht“. In der Nachfolge des heiligen Augustinus, für den „Leben Lieben ist“, erklärt der Autor des *Theotimus*, dass die anderen elf Affekte, die das menschliche Herz bevölkern, von der Liebe abhängen: „Liebe ist das Leben unseres Herzens [...]. Alle unsere Affekte folgen unserer Liebe, und entsprechend dieser *wünschen wir, freuen*

wir uns, hoffen und verzweifeln wir, fürchten wir uns, machen wir uns Mut, hassen wir, fliehen wir, betrüben wir uns, ärgern wir uns, fühlen wir uns triumphierend“. Merkwürdigerweise hat der Wille zunächst eine passive Dimension, während die Liebe die aktive Kraft ist, die bewegt und berührt. Der Wille trifft keine Entscheidung, wenn er nicht von einem vorherrschenden Impuls bewegt wird: der Liebe. Am Beispiel des vom Magneten angezogenen Eisens muss man sagen, dass der Wille das Eisen und die Liebe der Magnet ist.

Um die Dynamik der Liebe zu veranschaulichen, verwendet der Autor des *Theotimus* auch das Bild eines Baumes. Mit botanischer Genauigkeit analysiert er die „fünf Hauptteile“ der Liebe, die „wie ein schöner Baum ist, dessen Wurzel die Übereinstimmung des Willens mit dem Guten ist, der Stamm die Spannung, die Äste die Suche, die Versuche und andere Anstrengungen, aber nur die Frucht die Vereinigung und das Genießen“.

Die Liebe zwingt sogar den Willen. So groß ist die Kraft der Liebe, dass für den Liebenden nichts schwierig ist, „für die Liebe ist nichts unmöglich“. Die Liebe ist stark wie der Tod, wiederholt Franz von Sales mit dem *Hohelied*; oder besser gesagt, die Liebe ist stärker als der Tod. Betrachtet man es genau, ist der Mensch nur durch die Liebe wertvoll, und alle menschlichen Kräfte und Fähigkeiten, besonders der Wille, streben danach: „Gott will den Menschen nur wegen der Seele, und die Seele nur wegen des Willens, und der Wille nur wegen der Liebe“.

Um seinen Gedanken zu erklären, greift der Autor des *Theotimus* auf das Bild der Beziehungen zwischen Mann und Frau zurück, wie sie zu seiner Zeit kodifiziert und gelebt wurden. Die junge Frau kann unter den Verehrern, die um sie werben, denjenigen wählen, der ihr am besten gefällt. Aber nach der Heirat verliert sie die Freiheit und wird von Herrin zur Unterworfenen der Macht des Mannes, gefangen bei dem, den sie selbst gewählt hat. So bleibt der Wille, der die Wahl der Liebe hat, nachdem er sich für eine entschieden hat, ihr unterworfen.

Der Kampf des Willens um innere Freiheit

Wollen heißt wählen. Solange man ein Kind ist, ist man noch völlig abhängig und unfähig zu wählen, doch mit dem Erwachsenwerden ändern sich die Dinge schnell und Entscheidungen werden notwendig. Kinder sind weder gut noch böse, weil sie nicht zwischen Gut und Böse wählen können. In der Kindheit gehen sie wie Menschen, die eine Stadt verlassen und eine Weile geradeaus gehen; doch bald entdecken sie, dass der Weg sich in zwei Richtungen teilt; es liegt an ihnen, rechts oder links zu wählen, ganz nach Belieben, um dorthin zu gelangen, wohin sie wollen.

Gewöhnlich sind Entscheidungen schwierig, weil sie verlangen, dass man auf ein Gut zugunsten eines anderen verzichtet. Meist muss man zwischen dem, was man fühlt, und dem, was man will, wählen, denn es gibt einen großen Unterschied zwischen Fühlen und Zulassen. Der junge Mann, der von einer „unzüchtigen Frau“, von der der heilige Hieronymus spricht, versucht wurde, hatte die Vorstellung „übermäßig von dieser wollüstigen Gegenwart erfüllt“, doch er bestand die Prüfung durch einen reinen Akt des überlegenen Willens. Der Wille, von allen Seiten belagert und zum Einverständnis gedrängt, widerstand der sinnlichen Leidenschaft.

Die Wahl stellt sich auch angesichts anderer Leidenschaften und Affekte: „Tretet eure Empfindungen, Misstrauen, Ängste, Abneigungen mit den Füßen“ – rät Franz von Sales einer von ihm betreuten Person – und fordert sie auf, sich „auf die Seite der Inspiration und der Vernunft gegen die Seite des Instinkts und der Abneigung“ zu stellen. Die Liebe bedient sich der Willenskraft, um alle Fähigkeiten und Leidenschaften zu beherrschen. Es wird eine „bewaffnete Liebe“ sein, und diese bewaffnete Liebe wird unsere Leidenschaften unterwerfen. Dieser freie Wille „wohnt im höchsten und geistigsten Teil der Seele“ und „hängt nur von Gott und von sich selbst ab; und wenn alle anderen Fähigkeiten der Seele verloren und dem Feind unterworfen sind, bleibt nur er Herr seiner selbst, um in keiner Weise zuzustimmen“.

Die Wahl besteht jedoch nicht nur im Ziel, das erreicht werden soll, sondern auch in der Absicht, die der Handlung vorangeht. Dies ist ein Aspekt, dem Franz von Sales besonders viel Bedeutung beimisst, weil er die Qualität des Handelns berührt. Tatsächlich verleiht der verfolgte Zweck der Handlung Sinn. Man kann sich aus vielen Gründen entscheiden, eine Handlung auszuführen. Im Gegensatz zu den Tieren „ist der Mensch so Herr seiner menschlichen und vernünftigen Handlungen, dass er sie alle aus einem Zweck vollbringt“; er kann sogar den natürlichen Zweck einer Handlung ändern, indem er einen Nebenzweck hinzufügt, „wie wenn er neben der Absicht, dem Armen durch Almosen zu helfen, die Absicht hinzufügt, den Bedürftigen zu verpflichten, dasselbe zu tun“. Bei den Heiden waren die Absichten

selten uneigennützig, und auch bei uns können die Absichten „von Stolz, Eitelkeit, weltlichem Interesse oder einem anderen schlechten Motiv befleckt sein“. Manchmal „tun wir so, als wollten wir die Letzten sein, und setzen uns ans Ende des Tisches, um dann mit mehr Ehre an den Kopf des Tisches zu rücken“.

„Reinigen wir also, Theotimus, solange wir können, alle unsere Absichten“, fordert der Verfasser der *Abhandlung über die Gottesliebe*. Die gute Absicht „belebt“ die kleinsten Handlungen und einfachen täglichen Gesten. Tatsächlich „erreichen wir die Vollkommenheit nicht, indem wir viele Dinge tun, sondern indem wir sie mit einer reinen und vollkommenen Absicht tun“. Man darf den Mut nicht verlieren, denn „man kann seine Absicht immer korrigieren, verbessern und veredeln“.

Die Frucht des Willens sind die „Entschlüsse“

Nachdem der passive Charakter des Willens hervorgehoben wurde, dessen erste Eigenschaft darin besteht, sich vom Gut, das die Vernunft ihm vor Augen stellt, anziehen zu lassen, ist es angebracht, auch den aktiven Aspekt zu zeigen. Franz von Sales misst der Unterscheidung zwischen affektivem und effektivem Willen sowie zwischen affektiver und effektiver Liebe große Bedeutung bei. Die affektive Liebe ähnelt der Liebe eines Vaters zu seinem jüngeren Sohn, „einem kleinen, reizenden Kind, sehr liebenswürdig“, während die Liebe, die er seinem älteren Sohn, „einem erwachsenen Mann, einem tüchtigen und edlen Soldaten“, zeigt, eine andere Art ist: „Dieser wird mit einer effektiven Liebe geliebt, während der Kleine mit einer affektiven Liebe geliebt wird“.

Ebenso sagt der Bischof von Genf, wenn er von der „Beständigkeit des Willens“ spricht, dass man sich nicht mit einer „empfindlichen Beständigkeit“ zufriedengeben darf; es ist eine Beständigkeit „im oberen Teil des Geistes und die effektiv sein muss“ erforderlich. Der Moment kommt, in dem man nicht mehr „mit dem Verstand spekulieren“, sondern „den Willen verhärten“ muss. „Unsere Seele sei traurig oder fröhlich, von Süße oder Bitterkeit überwältigt, in Frieden oder aufgewühlt, hell oder dunkel, versucht oder ruhig, voller Freude oder Abscheu, in Dürre oder Zärtlichkeit versunken, von der Sonne verbrannt oder vom Tau erfrischt“ – es ist egal, ein starker Wille lässt sich nicht leicht von seinen Vorsätzen abbringen. „Bleiben wir standhaft in unseren Vorsätzen, unnachgiebig in unseren Entschlüssen“, fordert der Verfasser der *Philothea*. Es ist die leitende Fähigkeit, von der der Wert der Person abhängt: „Die ganze Welt ist weniger wert als eine Seele, und eine Seele ist nichts ohne unsere guten Vorsätze“.

Das Substantiv „Entschluss“ bezeichnet eine Entscheidung, die am Ende eines Prozesses steht, in dem das Denken mit seiner Fähigkeit zu unterscheiden und das Herz, verstanden als eine Affektivität, die sich von einem anziehenden Gut bewegen

lässt, beteiligt sind. In der „authentischen Erklärung“, die der Verfasser der *Anleitung zum frommen Leben* Philothea auffordert auszusprechen, heißt es: „Dies ist mein Wille, meine Absicht und meine Entscheidung, unverletzlich und unwiderruflich, ein Wille, den ich ohne Vorbehalte oder Ausnahmen bekenne und bestätige“. Eine Meditation, die nicht in konkrete Handlungen mündet, wäre nutzlos. In den zehn *Meditationen*, die im ersten Teil der *Philothea* als Modell vorgeschlagen werden, finden sich häufig Ausdrücke wie diese: „ich will“, „ich will nicht mehr“, „ja, ich werde den Eingebungen und Ratschlägen folgen“, „ich werde alles in meiner Macht Stehende“, „ich will dies oder das tun“, „ich werde diese oder jene Anstrengung unternehmen“, „ich werde dies oder das tun“, „ich wähle“, „ich will teilnehmen“ oder auch „ich will die erforderliche Sorge übernehmen“. Der Wille von Franz von Sales nimmt oft eine passive Gestalt an, hier zeigt er jedoch seinen äußerst aktiven Dynamismus. Es ist also nicht ohne Grund, dass man vom salesianischen Voluntarismus sprechen konnte.

Franz von Sales, Erzieher des menschlichen Herzens

Franz von Sales wurde als „bewundernswerter Erzieher des Willens“ betrachtet. Zu sagen, er sei ein bewundernswerter Erzieher des menschlichen Herzens, bedeutet ungefähr dasselbe, jedoch mit einer affektiven Nuance, die für die salesianische Auffassung des Herzens charakteristisch ist. Wie gesehen wurde, hat er keinen Bestandteil des Menschen vernachlässigt: den Körper mit seinen Sinnen, die Seele mit ihren Leidenschaften, den Geist mit seinen Fähigkeiten, insbesondere den intellektuellen. Aber was ihm am wichtigsten ist, ist das menschliche Herz, über das er an eine Korrespondentin schrieb: „Es ist notwendig, dieses geliebte Herz mit großer Sorgfalt zu pflegen und nichts zu sparen, was zu seinem Glück beitragen kann“.

Das Herz des Menschen ist „unruhig“, nach dem Wort des heiligen Augustinus, weil es voller unerfüllter Wünsche ist. Es scheint, als habe es niemals „Ruhe oder Frieden“. Franz von Sales schlägt daher auch eine Erziehung der Wünsche vor. A. Ravier sprach ebenfalls von einer „Unterscheidung oder Politik des Verlangens“. Tatsächlich ist der Hauptfeind des Willens „die Menge der Wünsche, die wir nach dies oder das haben. Kurz gesagt, unser Wille ist so voll von Ansprüchen und Plänen, dass er sehr oft nichts anderes tut, als Zeit damit zu verlieren, sie einzeln oder alle zusammen zu bedenken, anstatt sich zu bemühen, einen nützlicheren zu verwirklichen“.

Ein guter Pädagoge weiß, dass es unerlässlich ist, seinem Schüler, sei es Wissen oder Tugend, ein Projekt vorzustellen, das seine Energien mobilisiert, um ihn zum Ziel zu führen. Franz von Sales erweist sich als Meister der Motivation, wenn er

seiner „Tochter“ Johanna von Chantal eine seiner Lieblingsmaximen beibringt: „Alles muss aus Liebe geschehen und nichts aus Zwang“. Im *Theotimus* sagt er, „Freude öffnet das Herz, wie Traurigkeit es schließt“. Liebe ist nämlich das Leben des Herzens.

Doch die Kraft darf nicht fehlen. Dem jungen Mann, der kurz davorstand, „in das weite Meer der Welt hinauszufahren“, riet der Bischof von Genf zu „einem kräftigen Herzen“ und „einem edlen Herzen“, das die Wünsche beherrschen kann. Franz von Sales will ein sanftes und friedliches Herz, rein, gleichgültig, ein „Herz ohne leidenschaftliche Bindungen“, die mit der Berufung unvereinbar sind, ein „aufrichtiges“, „entspanntes und ungebundenes Herz“. Er mag keine „Herzenszärtlichkeit“, die sich auf die Suche nach sich selbst beschränkt, sondern fordert „Herzensfestigkeit“ im Handeln. „Für ein kräftiges Herz ist nichts unmöglich“ – schreibt er an eine Dame, um sie zu ermutigen, „den Weg heiliger Entschlüsse“ nicht aufzugeben. a

Letztlich zielt die Erziehung des Willens auf die volle Selbstbeherrschung ab, die Franz von Sales mit einem Bild ausdrückt: das Herz in die Hand nehmen, das Herz oder die Seele besitzen. „Die große Freude des Menschen, Philothea, ist es, seine eigene Seele zu besitzen; und je vollkommener die Geduld wird, desto vollkommener besitzen wir unsere Seele“. Das bedeutet nicht Gefühllosigkeit, Abwesenheit von Leidenschaften oder Affekten, sondern eine Spannung hin zur Selbstbeherrschung. Es ist ein Weg zur Selbstständigkeit, sichergestellt durch die Herrschaft des freien und vernünftigen Willens, aber eine Selbstständigkeit, die von der souveränen Liebe gelenkt wird.

Foto: Porträt des Heiligen Franz von Sales in der Basilika des Heiligsten Herzens Jesu in Rom. Gemälde auf Leinwand des römischen Malers Attilio Palombi, gestiftet von Kardinal Lucido Maria Parocchi.